

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte

Band: 24-25 (2001-2002)

Artikel: Das "Brüderliche Weissgeschirr" der Hutterischen Täufer : eine Betrachtung über die Hutterischen Fayencen aus dem siebenbürgischen Raum

Autor: Gerber, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1056017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS «BRÜDERLICHE WEISSGESCHIRR» DER HUTTERISCHEN TÄUFER

**Eine Betrachtung über die Hutterischen Fayencen aus dem
siebenbürgischen Raum²**

I. EINLEITUNG

Im Jahr 1621 werden die verfolgten Hutterer, Anhänger des Täufers Jakob Huetter, von Fürst Bethlen in Siebenbürgen angesiedelt, wo sie sich in Bruderhöfen organisieren und ihre Handwerkstradition weiter führen. Als spezielles Erzeugnis der siebenbürgischen Hutterer etablieren sich Fayence-Produkte, die von herausragender Qualität sind und sowohl beim christlich-siebenbürgischen wie beim islamisch-türkischen Adel geschätzt werden. Auffallend sind die Dekore, die unübersehbare Ähnlichkeiten mit zeitgenössischen islamischen Fayencen aufweisen.

¹ GERBER, HEINZ: Plastiker, Designer SWB/SDA.
Geboren am 28. Oktober 1933 in Langnau i.E., Mennonit, Wohnhaft in Kirchberg/BE.
Künstlerische und technische Ausbildung in der Schweiz (Bern/St. Gallen) und in Deutschland (Landshut/München) bis 1960. Tätig als Fachingenieur (Forschung, Entwicklung und Design) in der Industrie für technische Keramik und Porzellan (Deutschland/Schweiz) bis 1969. Seit 1970 freischaffender Künstler. Das künstlerische Schaffen von Heinz Gerber ist sehr vielseitig: Skulpturen, grossräumige begehbare Plastiken, Objektkunst, Multiples, Zeichnungen, Radierungen, u.a. Ab 1970 bis 1997 war Heinz Gerber auch als sehr erfolgreicher Industrial Designer, unter dem Pseudonym C.H. Clayberg, tätig. Seit 1973 mehrere Einzelausstellungen in der Schweiz, in Deutschland und den USA, sowie Teilnahme an zahlreichen Ausstellungen in Europa und Übersee. Heinz Gerber hat mit seinem Schaffen viele Preise und Auszeichnungen in Deutschland, Frankreich, Italien, Kanada und den USA erhalten, so z.B. Medaglia d'Oro Concorso Internazionale Faenza / International Award «Ceramic Art of the World» / Premio Milano Istituto d'Arte Contemporanea di Milano / Akademische Ehrung durch die Interamerican University of Humanistic Studies Florida/USA für Verdienste und das Zusammenwirken von Kunst und Design.

Lexika: Lexikon der zeitgenössischen Schweizer Künstler / Künstlerverzeichnis der Schweiz / Biographisches Lexikon der Schweizer Kunst.

² Für die Fayencen der Hutterer sind verschiedene zeitgenössische Begriffe bekannt:
«Brüderisches Geschirr»: 1699, Handelsverordnung in Wien.
«Brüder-Wiedertäuferischen-Geschirr»: 1719, Gmunden (Österreich).
«Weiss-Brüderisches Geschirr»: 1796, Salzburg.
Daneben werden Begriffe wie «brüderliche Weissgeschirre», «ketzerisch- oder brüderisch-täuferisches Weissgeschirr» oder später «Habaner-Fayencen» verwendet. Jakob Riedl wird im Jahr 1700 als «Hafner von brüderischer Arbeit» bezeichnet. Zu den Begriffen siehe KLUSCH 1980 69; REIN 1985 94.

Bis heute wird allzu oft die Meinung vertreten, dass der Ursprung der hutterischen Fayence-Produktion nur in der italienischen Stadt Faenza, die der Fayence-Keramik ihren Namen gegeben hat, liegen kann. Übermittler sollen dabei verfolgte Täuferhandwerker gewesen sein.

Im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes soll nun eine Methode der vergleichenden Betrachtung und der stilistischen Analyse der Formsprache von Dekoren auf islamischen und hutterischen Fayencen angewendet werden. Dabei kommen die Sichtweise und Perspektive des Keramik-Fachmannes und die des bildenden Künstlers gleichzeitig zum Tragen. Entsprechend können fachtechnisch-keramische Aspekte genauso beurteilt und gewichtet werden wie emotionell-sinnliche Aspekte. Ziel der Untersuchung soll es sein, alternative Wege des Kulturtransfers aufzuzeigen, der es den Hutterern ermöglicht hat, die Fayencen herzustellen, die so sehr an hoch qualifizierte islamische Vorbilder erinnern.

II. GESCHICHTLICHE GRUNDLAGEN

1. Die täuferische Bewegung

Die täuferische Bewegung versteht sich als Teil der Reformation.³ Zentrale Pfeiler sind die Ablehnung von Staatskirche und Papsttum, das Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit, die Glaubenstaufe und die Sehnsucht nach der wahren Gemeinde Jesu Christi.

Da bereits die Waldenser, die Hussiten und die Böhmisches Brüder in ihrem Gemeindeleben da und dort die Erwachsenentaufe praktizieren, wird in der Forschung die Frage aufgeworfen, ob sie als eigentliche Vorläufer des Täufern gelten können.⁴ Die Vorgaben der Waldenser und die angekündigten Reformen von Johann Hus⁵ sind den Täufern denn auch sehr wohl bekannt, und die vorreformatorischen Glaubensgemeinden in Böhmen und Mähren entsprechen in ihrer Praxis ähnlichen Vorstellungen, wie sie auch den täuferischen Reformern vorschweben.⁶

Männer der ersten Stunde sind Junker Konrad Grebel (1498–1526), ein Zürcher Ratsherrensohn, der in Wien und Basel humanistische Wissenschaften studiert hat, Felix Manz (1500–1527), Sohn eines Zürcher Chorherren, der ehemalige Mönch Georg Jakob aus Chur, genannt Blaurock, sowie der Pfarrer Wilhelm Reublin.⁷

³ Heinold Fast bezeichnet das Täufern als den «linken Flügel der Reformation». Zu dieser Diskussion siehe GERBER 1973 3 f.; WALTNER 1985 13 ff.

⁴ GEISER 1931 99.

⁵ Johann Hus erleidet am Konzil von Konstanz im Jahr 1415 den Feuertod, obwohl ihm im Gefolge von König Sigismund freies Geleit zugesichert worden war.

⁶ BAUER 1985 7; SEIBT 1985 18.

⁷ GERBER 1973 3 f. und 19.



Farbtafeln I und II:
 Regionalmuseum Mikulav (Nikolsburg), Silberner Münzbecher des 16. Jahrhunderts (?) mit antiken Münzen,
 Höhe ca. 116 mm (vgl. dazu den Textteil auf S. 25).

Farbtafel zu Martin Rothkegel – Bildersturm und Musenreigen





Farbtafel III: Habaner-Teller von 1711, Fayence. Dm. 30 cm.
Initialen des Kunden mit Jahrzahl und Tulpenmotiv, gelb, blau und grün
auf weissem Grund.

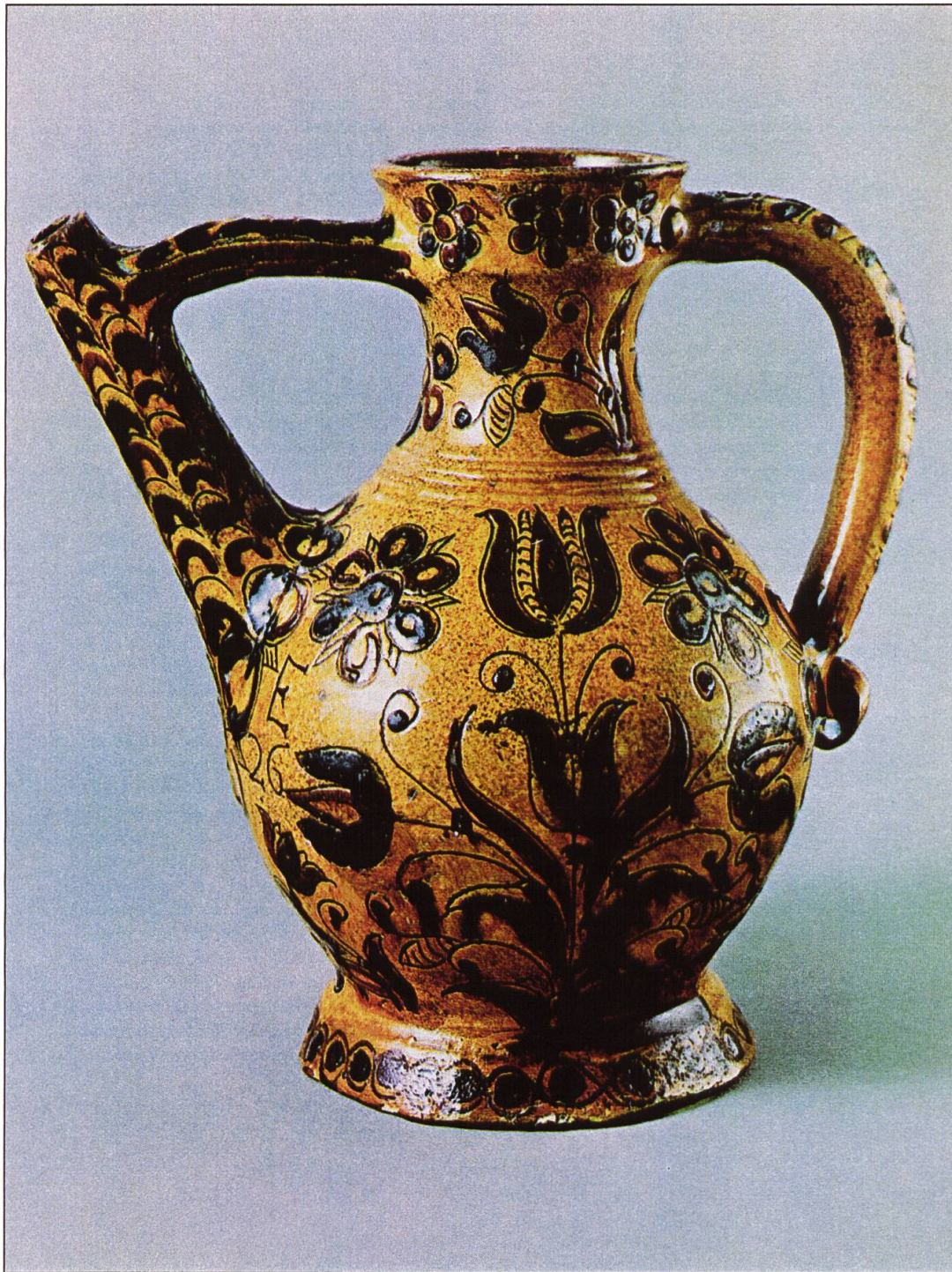


Farbtafel IV:
Habaner-Krug
von 1651, Majolika.
H. 22 cm.
Jahrzahl und
florales Dekor mit
Tulpe und Mohn
(?), weiss, gelb
und grün auf
mattem,
mittelblauem
Grund.



Farbtafel V: Islamische Platte mit Rand, 2. Hälfte 16. Jh. Iznik (Türkei).
Dm. 34,3 cm.

Florales Dekor mit Tulpen, Rosen und Nelken in blau, rot, grün und schwarz aufweissem Grund.



Farbtafel VI: Formale Kopie einer Zinnkanne. Langnauer-Töpferei 1726, Engobetechnik. H. 20 cm.

Lebensbaum mit Granatapfel, Spitzrosetten und Tulpen kombiniert. Weiss-Grundengobe mit mehrfarbiger Malerei und Ritztechnik, gelb transparent glasiert.



Farbtafel VII: Platte. Langnauer Töpferei 1756, Engobetechnik.
Dm. 35 cm. Lebensbaum-Motiv: Granatapfel, Rosetten und Tulpen.
Weisser Grundengobe mit mehrfarbiger Malerei und Ritztechnik, transparent glasiert.



Farbtafel VIII: Platte. Langnauer Töpferei 1740, Engobetechnik.
Dm. 33 cm.

Im Spiegel mit Lebensbaummotiv, auf dem breiten Rand (Fahne) ist die Rosette mit Akanthusblättern kombiniert. Die Grundform des Akanthusblattes wird hier zur spielerischen Dekorform stilisiert. Mehrfarbige Malerei und Ritztechnik, wobei der weisse Grund auf der Fahne durch einen roten Grund ersetzt wird.

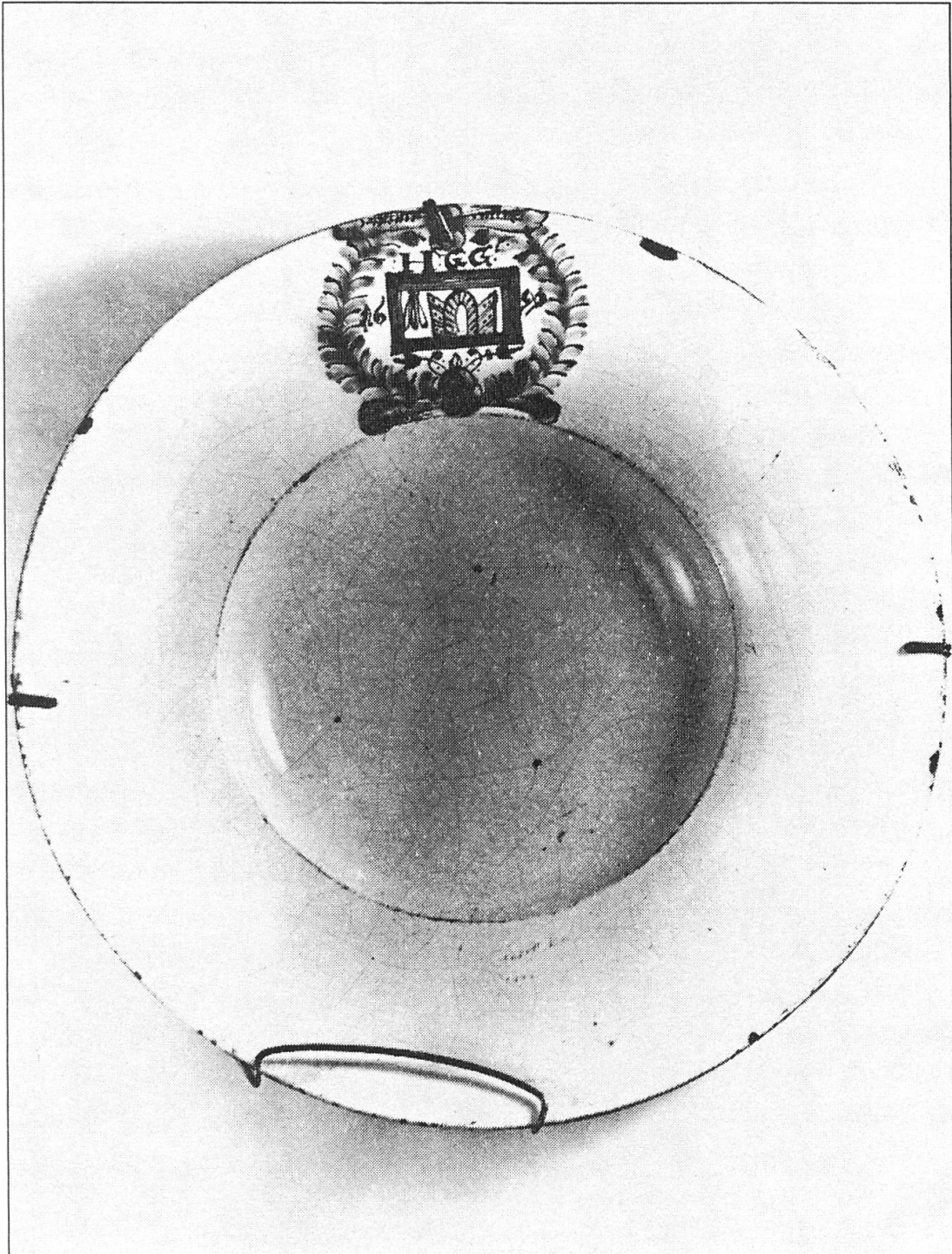


Abb. 1: Habaner-Teller von 1699, Fayence. Dm. 35 cm.
Initialen des Kunden mit Jahrzahl, mehrfarbig auf weissem Grund.

Konrad Grebel und Felix Manz sind ursprünglich reformatorische Kampfgefährten von Huldrych Zwingli. Nachdem aber Zwingli für eine Staatskirche und die Kindertaufe eintritt, entzweien sich die ehemaligen Freunde. Grebel führt am 25. Januar 1525 im Hause von Manz in Zürich die erste geschichtlich belegte Glaubenstaufe durch.⁸ Nach dem offenen Zwist mit Zwingli verlässt Grebel die Stadt, wird Wanderprediger und stirbt 1526 in Maienfeld an der Pest. 1527 lässt Zwingli seinen alten Freund Manz im Zürichsee ertränken, das erste Todesurteil gegenüber einem Täufer in der Schweiz. Georg Blaurock wird auf Geheiss des Rates mit Ruten blutig geschlagen und aus der Stadt gejagt. Blaurock setzt seine Missionstätigkeit für die Sache der Täufer fort, zieht als Wanderprediger ins Tirol, wird Führer und Organisator der dortigen Täufer und ist dadurch mit Jakob Hutter bekannt. 1529 wird er aufgegriffen und auf dem Scheiterhaufen hingerichtet.⁹

2. Das Schleithemer-Bekenntnis 1527

Es ist von grosser Bedeutung, dass sich die Wortführer der Täuferbewegung innerhalb der reformerischen Meinungs- und Wandlungsprozesse zu einer gemeinsamen Übereinkunft durchringen können. Die *Schweizer-Brüder* finden ihren Theologen in Michael Sattler (1490–1527), dem ehemaligen Benediktiner-Prior aus Freiburg im Breisgau, der seit 1525 im Zürichbiet als Prediger wirkt. Er wird Ende Februar 1527, also einige Tage nach der Zusammenkunft von Schleithem, in Rottenburg am Neckar verhaftet und mit glühenden Zangen zu Tode gefoltert. Gleichentags wird auch seine Frau ertränkt.¹⁰

Sattler ist Urheber des ersten Täuferbekenntnisses, das am 24. Februar 1527 im Schaffhausischen Schleithem (Nordschweiz) in sieben Punkten formuliert wird. Die Leitsätze können zusammenfassend mit «Nachfolge, Bruderschaft, Liebe und Wehrlosigkeit» als Lebensform überschrieben werden:

«Nachfolge ist die menschliche Bejahung der Lebensart Jesu sowie die Annahme des Gottesreiches, wie Jesus es offenbart hat. Die Bruderschaft ist das zusammengerufene Volk Gottes, welches den Auftrag des Gottesreiches auf sich nimmt. Liebe und Wehrlosigkeit vollzieht sich innerhalb sowie ausserhalb der Gemeinde, wehrlos ohne Rache und ohne Eid. Dieses Leitmotiv des Täufern beruht auf dem Glauben, Christi Geist verbinde sich mit dem Geist des Leibes. Dies ist hier gleichbedeutend mit der Gemeinde, wo Liebe und

⁸ GERBER 1973 3 f.

⁹ GEISER 1931 130 ff., 138, 140 ff.

¹⁰ GERBER 1969 20 f.

Gegenseitigkeit inhaltlich und in der Praxis geübt werden. Mit Gewaltanwendung wird nie mehr bewusst gerechnet, und so kommt es zum Einklang von Nachfolge, Bruderschaft und Liebe.»¹¹

Dieses im goldenen Zeitalter des Täuferturns verfasste Bekenntnis wird in seinen Hauptzügen nie in Frage gestellt und gilt auch als Grundlage für die sich bereits in der Gründerzeit anbahnenden, verschiedenen Auffassungen bezüglich der Gemeindepraxis. Es wird sowohl für die mennonitischen, die hutterischen und später auch für die amischen Täufer als verbindliches Werk seine Gültigkeit bewahren.

Vertreibungen, Hinrichtungen und Strafen bei Hab und Gut vermögen die täuferische Bewegung nicht einzuschränken. Sofort finden sich überzeugte Nachfolger, die den tapferen Frauen und Männern im Glauben nachfolgen und die täuferische Überzeugung weiterverbreiten. Auch Jakob Huetter als Nachfolger von Georg Blaurock¹² und Wilhelm Reublin nehmen ihre Predigertätigkeit auf und verbreiten ihren Glauben, vor allem in den neuen Zufluchtsgelieten Böhmen und Mähren, wo sie auf die Nachfolgegemeinden der Waldenser und der Hussiten stossen, die Böhmisches-Mährischen Brüder (und Schwestern).¹³

3. Jakob Huetter

Jakob Huetter wird in der ältesten Chronik der Hutterischen Brüder folgendermassen geschildert:

«Unter solchen aber kam einer mit Namen Jakob, seines Handwerks ein Hueter, gebürtig von Moos, eine halbe Meil von Bruneck im Pustertal gelegen. Der nahm den Gnadenbund eines guten Gewissens im christlichen Tauf an, mit rechter Ergebung nach göttlicher Art zu leben.»¹⁴

Mit seiner Forderung nach der Glaubenstaufe scharf Huetter im Tirol Anhänger um sich und gründet seine ersten Gemeinden. Er ist nicht nur ein ausgezeichneter Führer und Organisator, sondern auch ein begabter Betreuer (Bischof). Er betreibt Bibelstudien und kommt auch unter dem Eindruck einer Erzählung in der Apostelgeschichte zur Überzeugung, dass die wahre Gemeinde Christi in der Gütergemeinschaft leben soll.¹⁵

¹¹ GROSS L. 1985 61.

¹² GERBER 1969 20.

¹³ SEIBT 1985 18.

¹⁴ Dies und das Folgende nach MECENSEFFY 1985 25 ff.

¹⁵ Kap. 4, Vers 32–37: Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Und mit grosser Kraft geben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und

Das täuferische Bekenntnis, nun auch gepaart mit dem Prinzip der Gütergemeinschaft, beeindruckt das Volk tief, so dass eine grosse Gefolgschaft für die neue Lehre entsteht. Dass diese Entwicklung dem Klerus, den Landesvätern, dem Landesherrn und dem Kaiser nicht gefallen kann, liegt auf der Hand. Besonders die Ratgeber von König Ferdinand I. von Habsburg befürchten ganz konkret soziale Unruhen, ähnlich den Bauernunruhen in Deutschland, und die Geistlichkeit sieht wohl auch das Papsttum in Gefahr. Die daraus resultierenden Verfolgungen werden zum Wahn des Adels, der Kirche und unter anderem auch der gnädigen Herren in Zürich und Bern. Überall, auch in den neuen protestantisch-reformierten Ländern, wird gejagt, denunziert, verjagt, enteignet, ausgehungert, gefoltert und getötet, alles unter dem Vorwurf der Ketzerei, der Aufwiegelei und des Landesverrats.¹⁶

Jakob Huetter flieht nach Mähren und gründet dort 1529 mit straffer Hand die erste Brudergemeinde auf der Basis der Gütergemeinschaft. Später wird man die Angehörigen der Gemeinde als «Hutterer» bezeichnen, wohl auch zur Unterscheidung von den Schweizer Brüdern¹⁷ und den Mennoniten, Anhänger des friesischen Priesters und Täuferführers Menno Simons.¹⁸ Gleichzeitig wird der Begriff zur Schutzbezeichnung, der die Hutterer von den Münsterischen Täufern und von den Anhängern Thomas Münzers abgrenzt. In Böhmen und Mähren gibt es Freiräume für Verfolgte, und es herrscht zudem landesfürstliche Toleranz aus wirtschaftlichen Gründen. Die einheimischen Hussiten und die angesiedelten Waldenser stehen mit ihrem Bekenntnis und mit der Ablehnung der Papst- und Staatskirche den Täufern sehr nahe. Auch schweizerische Täufer finden hier Zuflucht.¹⁹

Jakob Huetter trifft also ideale Verhältnisse für seine Tätigkeit an, und er lässt Glaubensgeschwister aus dem Tirol, aus Kärnten und aus anderen Gebieten nachkommen.²⁰ Seine Sorge um die verfolgten Glaubensbrüder und -schwestern im Tirol wird ihm schliesslich zum Verhängnis. Wiederholt kehrt er ins Tirol zurück, um den Gleichgesinnten in der Heimat beizustehen. In einer Razzia wird er – vielleicht durch schnöden Verrat – gefasst und in Innsbruck in Haft gesetzt. Gemäss einigen Quellen wird Huetter im

war grosse Gnad bei ihnen allen. – Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Äcker und Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm Not war.

¹⁶ GEISER 1931 369.

¹⁷ Bezeichnung nach dem Herkunftsland.

¹⁸ Die Schweizer Brüder zählen sich bis auf den heutigen Tag zu den Mennoniten.

¹⁹ GEISER 1931 254.

²⁰ GEISER 1931 257.



Abb. 2: Habaner-Krug von 1618, Fayence. H. 19,5 cm.
Jahrzahl und florales Dekor mit ausgezierten Rosen(?), mehrfarbig auf
weissem Grund. Blumen und Blattwerk sind ornamental kombiniert.

Auftrag von König Ferdinand I. von Habsburg, dem Bruder von Kaiser Karl V. und ab 1556 selbst römisch-deutscher Kaiser, in Form von tagelangen, «hochnotpeinlichen Verhören» mit besonders brutaler Folter exemplarisch bestraft.²¹ Die öffentliche Verbrennung 1536 bildet den Schlussakt der habsburgischen Rache.²²

4. Täuferverfolgung in Böhmen und Mähren

Ferdinand I. von Habsburg, Herrscher über die habsburgischen Stammlande und erbitterter Feind der Hutterer, wird König von Ungarn, Böhmen und dessen Nebenländern Mähren, Schlesien und der Lausitz. Der ungarische Adel widersetzt sich dieser Ernennung und verbündet sich zum Teil sogar mit den Türken gegen Ferdinand I. Dieser lanciert nun eine unerbittliche Verfolgung. Die unfreiwilligen Züge der Hutterer schlagen sich auch in den Chroniken nieder:

«Man trieb sie aus Mähren in Hungern. Aus Hungern wieder in Mähren. Aus Mähren in Österreich. Aus Österreich wieder in Mähren.» ...²³

Auch die ungarischen Behörden erlassen in den Jahren 1548 und 1556 Gesetzesartikel mit strengen Sanktionen gegen die unerwünschten Zuzüger.²⁴ Das ungarische Reich ist nach dem Tod des siebenbürgischen Fürsten Zâpolya in drei Teile geteilt: Das westliche Gebiet wird durch die Habsburger von Wien aus verwaltet, der mittlere Teil steht unter osmanischer Herrschaft, und Siebenbürgen in Osten bildet ein selbstständiges Fürstentum unter Fürst Johann Sigismund.²⁵ Sigismund vertritt in seinem Hoheitsgebiet das Prinzip der religiösen Toleranz. Viele Hutterer nutzen diese Verhältnisse und fliehen nach Siebenbürgen.²⁶ Aber auch in Mähren gibt es Zufluchtsorte, da die Verfolgten durch ihre Handwerkskunst viel zum Landeswohle beitragen und deshalb willkommen sind. Der lokale mährische Adel sichert den Hutterern und anderen verfolgten Gruppen eine beschränkte Glaubensfreiheit mit lediglich geringen Auflagen zu und hintertreibt so die Absichten König Ferdinands I. zu Gunsten der Bedrängten.²⁷ Trotzdem bleibt die Lage für alle bekennenden Täufer unsicher und labil. Unzählige erleiden den Verlust von Haus und Hof sowie Misshandlung

²¹ SEIBT 1985 18.

²² MECENSEFFY 1985 28.

²³ Zitiert nach KLUSCH 1985 130.

²⁴ KLUSCH 1985 130; KALESNY 1985 88.

²⁵ Diese Teilung ist mit den heutigen Grenzen nicht mehr identisch. Das damalige Ungarn teilt sich heute in die Staaten Rumänien, Slowakei, Serbien und Ungarn. SARDY-CSEREY 1985 152.

²⁶ KLUSCH 1985 130 f.

²⁷ BAUER 1985 7 f.

und Verhaftung durch die Truppen Ferdinands I. oder durch königstreue Stadt- und Dorfverwaltungen.²⁸

5. Neuansiedlung in Siebenbürgen 1621

Fürst Gabriel Bethlen hat auf seinen Kriegszügen in Böhmen und Mähren die Arbeitsleistungen der Habaner schätzen und ihre Bedrängnis kennen gelernt.

Auf dem Landtag von Klausenburg vom 1. Mai 1622 erklärt er die Wiedertäufer zur geduldeten Sekte, gewährt ihnen freie Religionsausübung und Unterstützung in der vielseitigen Entwicklung ihrer Handwerke. Als Gegenleistung müssen die Hutterer – neben anderen Verpflichtungen – ihre Erzeugnisse dem siebenbürgischen Adel zum halben Preis liefern.²⁹

Fürst Bethlen bietet den Hutterern in Siebenbürgen Zuflucht und schützt sie vor den österreichischen Verfolgungen (Gegenreformation).³⁰ In einer Schenkungsurkunde vom 2. Juli 1622 wird ihnen insbesondere ein Adels-hof in der Winz mit allen umliegenden Gehöften, Feldern und Wäldern als Eigentum verbrieft und für alle Zeiten steuerfrei zugesprochen. Dieser Hof entwickelt sich im Laufe der Jahre zu einer der bedeutendsten Hutterer-Siedlungen.³¹

Der zahlenmässige Umfang der Ansiedlung von Hutterern in Siebenbürgen ist in der Forschung umstritten, und die Angaben darüber schwanken bei verschiedenen Autoren zwischen zwei- bis dreihundert und mehreren Tausend.³²

6. Das weitere Schicksal der Hutterer

1750 wird Ungarn durch Maria Theresia zwangskatholisiert. Im Zuge dieser Massnahme fliehen die Hutterer 1767 in die Walachei und 1770 weiter in die Ukraine. 1842 werden sie von der russischen Regierung in das Schwarzmeergebiet umgesiedelt. Im Jahr 1873 wandert die letzte übrig gebliebene Gruppe von bekennenden hutterischen Täufern gemeinsam nach USA und Kanada aus, wo sie bis auf den heutigen Tag ihre Lebens- und Glaubensform pflegt.³³

²⁸ KLUSCH 1985 132 ff.

²⁹ KLUSCH 1985 138; WEINHOLD 1982 163.

³⁰ KLUSCH 1985 134.

³¹ Vgl. dazu auch BUNTA 1985 123.

³² Vgl. dazu die Schenkungsurkunde vom 20. August 1635. BUNTA 1985 123.

³³ BUNTA 1985 128; HRNCIR 1985 104; WALTNER 1985 14.

III. DIE BRUDERHÖFE ODER HAUSHABEN³⁴

1. Die Gütergemeinschaft

Getreu der Vorgaben von Jakob Huetter, der 1529 mit straffer Hand die Gütergemeinschaft unter den Brüdern (und wohl auch Schwestern) einführt, entwickeln sich die Gemeinden in den Bruderhöfen zu einer sinnvollen und fast perfekten Gemeinschaft.³⁵

Die Höfe werden baulich so angelegt, dass sie einerseits eine Wohngemeinschaft ermöglichen und andererseits auch Raum zur Ausübung von einem oder mehreren Handwerksberufen gleichzeitig bieten. Dabei ist das Prinzip der Manufaktur, also der aufgeteilten einzelnen Arbeitsabläufe, berücksichtigt, damit die Fabrikation nach einem rationellen Arbeitsschema abgewickelt werden kann.

Der Tagesablauf richtet sich nach Regeln, die durch die leitenden Brüder festgelegt werden. So werden die Kinder bereits ab dem Alter von zwei Jahren gemeinsam von einem beauftragten Bruder (oder einer Schwester?) erzogen, in nützlichen Dingen unterrichtet und in die Gemeinschaft – nicht in die Familie – eingeführt.

Mit welcher Überzeugung dieses Erziehungswerk geschieht, können folgende Aussagen aus der hutterischen Schulpraxis verdeutlichen:

«[...]Man soll den Kleinen, die zum ersten Mal zur Schule kommen, nicht die Köpfe zu brechen versuchen[...] Kein Schulmeister soll mit Widerwillen an die Arbeit gehen, es wäre sonst kein Segen dabei und die armen Kinder müssten es entgelten. Denn wo der Wille nicht gut sei, da seien die Worte ungeschickt[...].»³⁶

Diese glaubensorientierte Ethik der Hutterer beruht auf der Hoffnung auf den jenseitigen Lohn und auf der Erwartung der himmlischen Vollkommenheit. Wir begegnen ihr überall: In ihrer Berufsausübung, in der hohen Qualität ihrer Erzeugnisse und auch in ihrem Zusammenleben. Offenbar werden Streitigkeiten, Reibereien oder Zwistigkeiten bereits im Anfangsstadium in christlicher Fürsicht und Liebe beigelegt. Dazu sei an dieser Stelle Paul S. Gross zitiert:

«Wir müssen uns im Lichte des westlichen Individualismus fragen, ob die hutterische Idealvorstellung nicht grundlegende Anhaltspunkte für das moderne Leben enthält. Vom hutterischen Stand-

³⁴ Haushaben = häusliches Anwesen, Ansiedlung. Die Forscher sind sich einig, dass sich vom Wort Haushaben auch der Begriff «Habaner» ableitet. Im historischen Sprachgebrauch ist der Begriff spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etabliert. BUNTA 1985 123; REIN 1985 93 f.

³⁵ SEIBT 1985 22 f.

³⁶ SEIBT 1985 22.

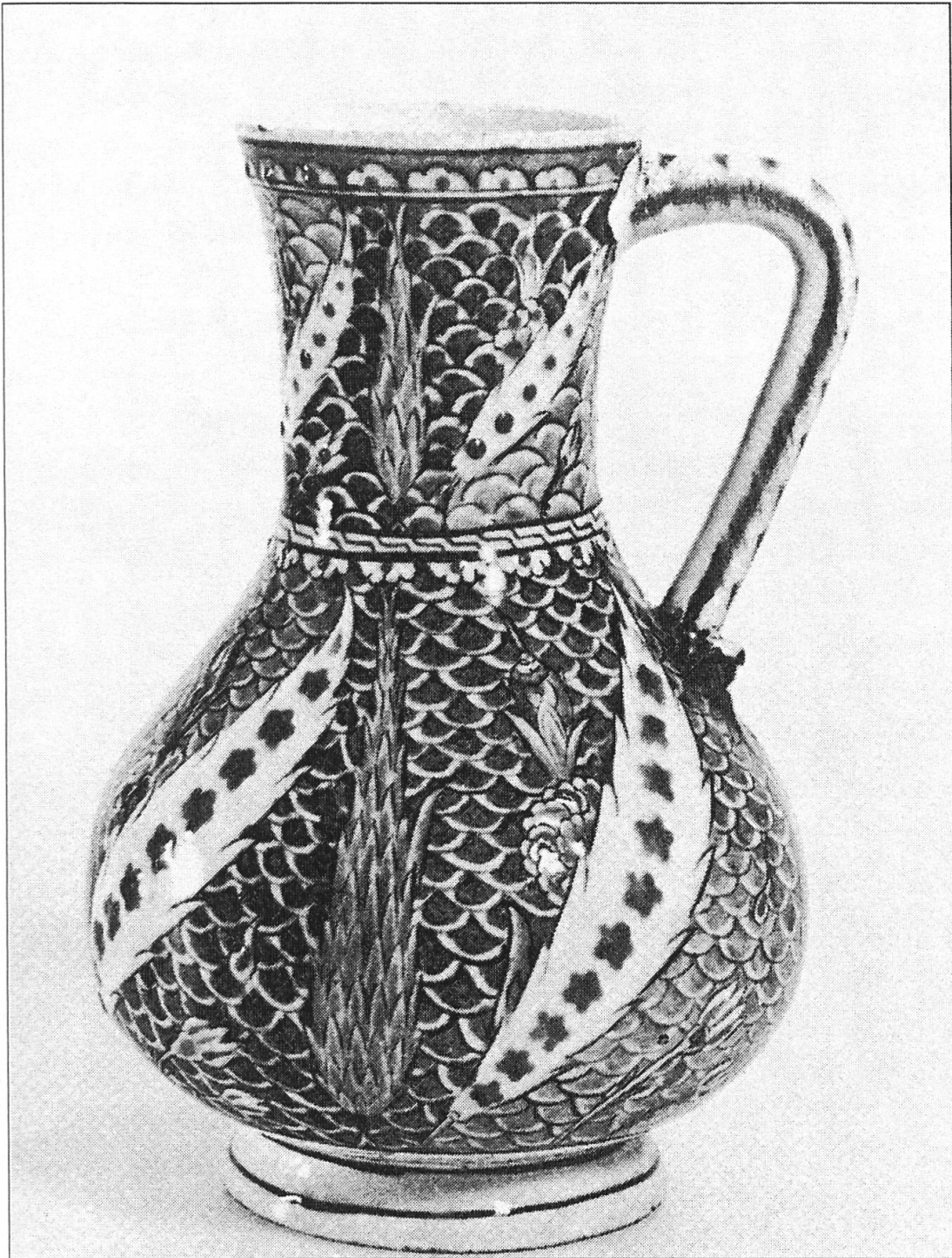


Abb. 3: Islamischer Henkelkrug, Mitte 16. Jh. Iznik (Türkei). H. 23 cm.
Dekor blau, grün, türkis, rot und schwarz auf weissem Grund. Form und
Schuppendekor können den «Winzer-Krügeln» als Vorbild gedient
haben.

punkt aus beruht die Gemeinde, in der der Geist Christi herrscht, auf dem Reich Gottes. Idealvorstellung und Glaube sind Bestandteile der Wirklichkeit, wenn auch unvollkommen, so doch ein Zeichen und eine Äusserung des Vollkommenen. Die Hutterer verkörpern eine solche Gemeinschaft, die auf die Idealvorstellung ausgerichtet ist, um ihre Ordnung und ihr Leben aufrecht zu erhalten. Das Christentum wäre ärmer ohne die Einwirkung der Hutterer mit ihrer 450jährigen Tradition. Die dieser innewohnenden Kräfte des wahren Christentums sind ökumenische Elemente für Katholiken, Protestanten und Täufer zugleich.»³⁷

2. Die Hutterer als herausragende Handwerker

Im Glauben der Habaner ist es gottgewollt, dass sich das Handwerk vom Vater auf den Sohn vererbt. Diese Ordnung beinhaltet die Chance, dass sich handwerkliche Fertigkeiten und fachliche Kenntnisse in der Generationenfolge verdichten und weiter entwickeln. Im umgekehrten Sinne kann dies aber auch zu einer Verflachung und zu unproduktiver Routine führen. In der fachlichen Bewertung von Erzeugnissen der Hutterischen Brüder sind aber derartige Erscheinungen nicht auszumachen.

Die Habanischen Handwerker bringen grosse, bereits in der alten Heimat erworbene Fertigkeiten mit nach Siebenbürgen. Ihre Handwerkserzeugnisse stehen auf einem hohen technischen Niveau und übertreffen bald die Qualität der siebenbürgischen Produkte in Gewerbebezügen, die als traditionelle Beschäftigungen der einheimischen Handwerker bekannt sind. Dazu gehören das Gerberhandwerk (Grundstoff und Bearbeitung) und das Schmiedehandwerk (Landwirtschaftsgeräte, insbesondere Sicheln), die Herstellung von Verkehrsmitteln (Schlosserei, Sattlerei, Stellmacher) sowie das Messerschmiede-, das Tuchmacher- und das Töpferhandwerk. Nach kurzer Zeit können sich die Habaner auf dem Markt behaupten.³⁸

Fürst Gabriel Bethlen legt bereits in seinen ersten Verordnungen fest, dass die Hutterer als Gegenleistung für die gewährten Freiheiten und den Schutz verpflichtet sind, ihre Erzeugnisse dem Adel zum halben Preis zu liefern.³⁹ Entsprechend tauchen in den Schlossinventaren Bettvorleger und Tischtücher aus Saffian, rotem, schwarzem oder grünem Hirsch-, Reh- und Ziegenleder, Möbel, Keramikgefässe und Kachelöfen auf, die von Habaner-Handwerkern hergestellt worden sind.⁴⁰

³⁷ GROSS P. 1985 64.

³⁸ BUNTA 1985 126 f.

³⁹ KLUSCH 1985 138; WEINHOLD 1982 163.

⁴⁰ BUNTA 1985 126 f.



Abb. 4: Islamischer Becher mit Henkel. 16./17. Jh. Iznik (Türkei).

H. 21,5 cm.

Florales Dekor mit Rosen, Tulpen und Glockenblumen in rot, grün und blau auf weißem Grund.

3. Die hutterischen Fayencen

Die oberitalische Stadt Faenza ist im 16., 17. und 18. Jahrhundert europäisches Zentrum der Herstellung von Zier- und Gebrauchsgefässen, die mit einer porzellanähnlichen, weiss deckenden Zinnglasur überzogen und vorwiegend blau bemalt sind. Im keramischen Fachvokabular wird für diese Ware der Begriff «Fayence» verwendet, der sich vom Namen der Ursprungsstadt ableitet. In unserer Gegend ist diese Art von Keramik etwa aus Apotheken bekannt, wo sie als alte, manchmal auch kunstvoll bemalte Deckeldosen für die verschiedenen Pulver und Salben in den Regalen ausgestellt sind. Diese Technik ist auch heute noch beliebt und verbreitet, aber nicht mehr so kunstvoll gestaltet und ausgeführt.

Im Prinzip ist die Herstellung von Fayencen ein Versuch, das damals fast unbezahlbare Porzellan aus China nachzuahmen: blaue, manchmal auch farbige Malerei (Majolika) auf blendend weissem Grund. Die Kunde von diesem Geschirr gelangt nach der Rückkehr von Marco Polo nach Venedig im Jahr 1295 an die europäischen Königs- und Adelshäuser.⁴¹ In Europa ist aber bis ins 18. Jahrhundert das Herstellungsverfahren von Porzellan unbekannt. Erst Johann Friedrich Böttger (1682–1719) entdeckt 1709 unter Mithilfe von Ehrenfried Walter von Tschirnhaus (1651–1708) die Technik, die in China längst angewendet wird.

Auch die Hutterischen Töpfer oder Krügler⁴² beginnen im 16. Jahrhundert, neben der üblichen Irdenware⁴³ keramische Erzeugnisse in der Fayencetechnik herzustellen. In der Hutterer-Ordnung von 1584 und 1588 wird die Herstellung von Fayence erstmals bestätigt. Es ist dort vom «[...] teüren schmalzglass die yez aufkommen sein [...]» die Rede.⁴⁴ Die Verordnung enthält insbesondere genaue Vorgaben über die Dekore: Aus religiösen Gründen verbieten die Gemeindevorsteher jede Art von figürlichen Darstellungen.⁴⁵ Die Hutterer konzentrieren sich deshalb ausschliesslich auf Pflanzenmotive und erreichen darin eine hohe Kunstfertigkeit. Auf Kundenwunsch hin darf eine Jahrzahl aufgemalt werden (Farbtafel III; Abb. 1). Die Hersteller dürfen das teure Geschirr selber nicht benutzen. Sie verwenden für den Eigengebrauch nur die einfache Irdenware.⁴⁶

⁴¹ WEINHOLD 1982 179 f.

⁴² Ein charakteristisches Produkt der Habaner sind weit verbreitete und beliebte Krüge, die auf eine islamische Grundform zurückgehen. Die Habaner Töpfer werden deshalb auch «Krügler» genannt.

⁴³ Keramischer Fachausdruck für die mit einer transparenten Bleiglasur überzogenen, oft nicht oder nur spärlich dekorierten, «ordinären» Küchen- und Gebrauchsware.

⁴⁴ Teüres Schmalzglass = Schmelzglasur, also die weiss deckende Zinnglasur für die Fayence-Herstellung. Zinnoxid ist noch heute ein sehr teurer Rohstoff. Das Wort «Schmelzware» ist bei Keramikern und Töpfern bis auf den heutigen Tag in Gebrauch.

⁴⁵ KLUSCH 1980 72.

⁴⁶ BAUER 1985 8.

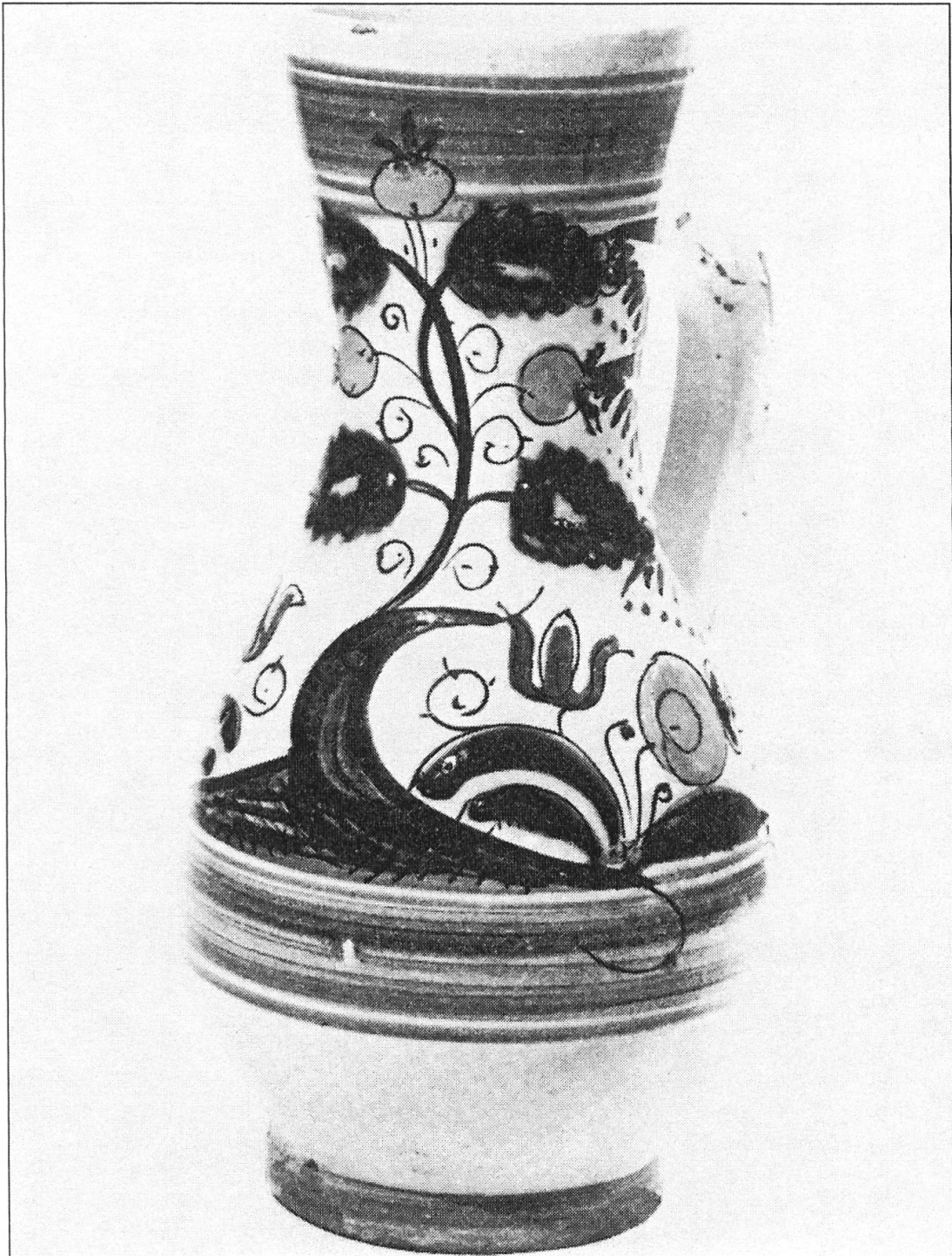


Abb. 5: Habaner-Krug mit Henkel, sog. «Raaber Krügel» (vgl. dazu die «Winzer-Krügler»), Mitte 18. Jh., Fayence. H. 22,5 cm.
Florales Dekor mit asymmetrischem Beiwerk auf weißem Grund.

Die Rezepturen von Glasuren und Farben für die Fayenceherstellung werden in den Töpferfamilien ängstlich gehütet und wohl deshalb von zeitgenössischen Wissenschaftlern der Chemie als geheimnisvolle Angelegenheit bezeichnet. Diese Geheimhaltung führt oft zu Verfehmungen von ganzen Siedlungen.⁴⁷

Die bemalten Fayencen der Hutterer sind nicht nur am siebenbürgischen Fürstenhof und beim einheimischen Adel beliebt. Sie werden auch von den türkischen Eroberern im benachbarten Mittelungarn hoch geschätzt. In seiner 1660 verfassten Reisechronik aus Siebenbürgen vergleicht der türkische Wanderchronist Evlia Tschelebi einige mit vollkommenen, gelben bis satt orangefarbenen Grundglasuren versehene Fayence-Prunkgefäße mit den Früchten des Paradieses und stellt sie über das Porzellan des Kaisers von China (Farbtafel IV). Schon Jahre vorher sah sich Fürst Bethlen gezwungen, den Täufern den Handel mit den Türken zu verbieten, um die Deckung des einheimischen Bedarfes zu sichern.⁴⁸ Auch Chronisten und Reisende aus Deutschland, Schweden und anderswo würdigen in lobenden Worten die Fayencen der Hutterer und vergleichen sie dabei mit den Fayencen aus Delft (Abb. 2).⁴⁹

4. Schutzbrief des türkischen Paschas 1662

Immer wieder werden Siebenbürgen und die benachbarten Gebiete von türkischen Truppen überfallen und geplündert. Solche Aktionen werden als «Christenstrafen» bezeichnet.⁵⁰ Die Habanerhöfe werden nicht verschont, und die Bewohner der Gemeinschaften verlieren Hab und Gut und oft auch ihr Leben⁵¹. Besorgt um die Sicherheit der Habaner

«... gab ihnen der Bascha einen Brueff, dass sie von dem straffenden Türkhen unangefochten bliben und sicher waren ...»⁵²

Dieser Schutzbrief von 1662 ist aber offenbar nicht allen marodierenden Truppenkommandanten bekannt oder wird von ihnen nicht respektiert. 1666 ist die Not so gross, dass die Habaner eine Delegation zu den Mennoniten nach Holland schicken und um finanzielle Unterstützung zum Wie-

⁴⁷ Es sind längst nicht nur die Hutterischen Töpfer, die ihre Glasur- und Farbrezepte streng hüten. Nur im Falle der Täufer wurde dies aber zum Argument der Verfolgung. SEIBT 1985 19.

⁴⁸ BUNTA 1985 126.

⁴⁹ KLUSCH 1980 69.

⁵⁰ KLUSCH 1980 69.

⁵¹ Viele der abgebrannten und eingeebneten Höfe wurden archäologisch untersucht. Dabei fanden sich neben Gegenständen des täglichen und des handwerklichen Gebrauchs namentlich keramische Brennöfen mit liegender Flamme und in den intakten Kellerräumen komplette, unversehrte Geschirrlager. KYBALOVA 1985 99.

⁵² KLUSCH 1980 69 f.

deraufbau ihrer abgebrannten Höfe bitten. Die Hilfe wird den Hutterischen Brüdern gewährt, und es ist diese Verbundenheit unter täuferischen Brüdern verschiedener Richtungen, die beachtenswert und für unser Verständnis der damaligen Zusammenhänge wichtig ist.⁵³

IV. DIE FAYENCE-PRODUKTION DER HUTTERER

1. Die Fayence-Keramik aus fachlicher Sicht

Die Fayence-Technik ist keramisch ein edles Verfahren. In der Qualitätshierarchie ist sie dem Porzellan aber nicht ebenbürtig, da sie keinen dichtbrennenden, also wasserundurchlässigen, weissen Scherben aufweist. Die Brenntemperatur beträgt 950–980° Celsius, diejenige von Porzellan dagegen mindestens 1300° Celsius. Es ist naheliegend, dass auch die Ausgangsrohstoffe von unterschiedlicher mineralogischer Beschaffenheit sind. Porzellan besteht aus dem Tonmineral Kaolin – chemisch ein wasserhaltiges Aluminiumsilikat, mineralogisch gesehen aber ein Verwitterungsprodukt von Granit – mit künstlichen Beimengungen von Feldspat und Quarz. Fayence hingegen besteht aus einem mit Kalkspat, anderen Mineralien und etwas Eisenoxid verunreinigten Kaolinton. Diese «Verunreinigungen» entstehen bei den über Millionen von Jahren ablaufenden chemisch-geologischen Verwitterungsprozessen, der Abtragung von Kaolin-Lagerstätten und ihrer Wiederanlagerung in Wasserläufen und Flüssen.

Grundlage der Fayenceherstellung ist ein möglichst hell brennender Scherben. Voraussetzung dazu ist der Einsatz von geeigneten Tonmineralien, welche nur in entsprechenden Tonlagerstätten vorkommen. Die Prospektion verlangt immer wieder ausgeprägte geologische Kenntnisse oder aber überlieferte Angaben zu geeigneten Tonvorkommen. Die ausgewählten Tone müssen über eine möglichst einheitliche mineralogische Zusammensetzung verfügen. Entscheidend sind dabei Eigenschaften wie Verarbeitbarkeit (fett/mager), Brennverhalten (Kalkanteile zu hoch/zuniedrig), mineralogische Verunreinigungen (Titan-, Eisen-, Mangan- und andere Oxide) sowie Quarz- und Feldspatanteile.

Als Rohstoffe für Glasuren und Farben dienen nebst Quarz, Feldspat und Kaolin- oder Steinguttonen (Pfeifenerde) Metalloxide oder deren Karbonate wie Kupfer-, Kobalt-, Mangan-, Antimon-, Zink- und Zinnoxid sowie das Flussmittel Bleioxid,⁵⁴ Sowohl Bereitstellung wie Aufbereitung dieser

⁵³ Vgl. KLUSCH 1985 38.

⁵⁴ Als Flussmittel kommen auch die wasserlöslichen Stoffe Pottasche und Borsäure (Borax) in Frage. Ihr Versatzeinbau bedingt aber die Kenntnis des Fritte-Verfahrens. Es ist bis heute nicht nachgewiesen worden, ob die Hutterer ein solches Verfahren angewendet haben.

Stoffe bedingen weitere spezifische Kenntnisse. Dies gilt auch für Zusätze wie Feldspat und Quarz, die zur Regulierung des Schmelzpunktes verwendet werden und auf der Härteskala an oberster Stelle stehen. Die Verarbeitung ist entsprechend aufwändig, müssen sie doch gebrochen und zerkleinert oder aber als geeignete Kleinstteilmischung aus möglichst kalkfreien Fluss-Sanden herausgelöst werden. Flüsse, die diese Mineralien führen, müssen zuerst geortet werden.

Die Tonminerale sind mit den übrigen Versatzanteilen sorgfältig aufeinander abzustimmen: Die Tonmasse muss aufbereitet, gereinigt und aus «mageren» und «fetten» Anteilen gemischt werden, die Glasuren und die färbenden Metalloxide bzw. Karbonate müssen chemisch richtig zusammengesetzt und brenntechnisch erprobt sein.

Eine weitere Schwierigkeit in der Fayence-Herstellung ist das Abstimmen des Ausdehnungskoeffizienten von Glasur und Scherben, d.h. der Wärmedehnung während des Brennprozesses. Stimmt dieser nicht überein, blättert die Glasur entweder ab oder zeigt nach einiger Zeit Haarrisse. Der Glasuraufbau bedingt bezüglich dem Aussmelzverhalten eine sehr präzise Abstimmung. Die Anteile der Flussmittel wie Bleioxid müssen mit den weiteren Versatzanteilen und Glasbildnern wie Feldspat und Quarz genau übereinstimmen. Ist dies nicht der Fall, fließt die Glasur während des Brennvorganges ab oder schmilzt nicht aus und wird zur sandigen Pulverbeschichtung.

Schliesslich sind die Malfarben versatztechnisch so zu kombinieren, dass sie das richtige Brenn- und Schmelzverhalten zeigen und ihre Farbkraft voll entfalten, ohne dabei aufzukochen oder gar auszubrennen.⁵⁵

2. Techniktransfer zu den Habanern

Es drängt sich die Frage auf, wie die Hutterer dieses aufwändige keramische Glasur- und Malverfahren kennen und beherrschen gelernt haben.⁵⁶

Historiker versuchen immer wieder, einen Bezug zwischen den Hutterern und der Fayence-Stadt Faenza herzustellen. Demzufolge sollen die hutterischen Handwerker diese Technik von vertriebenen und wandernden Glau-bengenossen aus Faenza übernommen haben.⁵⁷

Auch die neue Forschung kann diese fachliche Verbindung nicht beweisen, obwohl italienisch sprechende Hutterische Brüder nachgewiesen sind.⁵⁸ Ebenso wird nach einer Verbindung zu den Delfter-Fayencen gesucht.

⁵⁵ Ist die weiss deckende Fayence-Glasur eingefärbt oder ist ein Gefäss vollständig mit bunten Aufglasurfarben bemalt, so spricht man nicht mehr von Fayence-, sondern von Majolika-Technik.

⁵⁶ BAUER 1985 8.

⁵⁷ MARSILI 1985 74.

⁵⁸ Vgl. dazu REIN 1985 95.



Abb. 6: Habaner-Ofenkachel, 1. Hälfte 17. Jh., Fayence. H. 29 cm, B. 24,5 cm.
Granatapfelmotiv. Blaumalerei auf weißem Grund.

Entsprechende, belegte Kontakte fallen aber erst in eine Zeit, in der die Hutterischen Töpfer längst selber Fayencen herstellen.⁵⁹

Erstaunlicherweise wurde bisher nie versucht, einen Bezug zwischen den Hutterern und den islamischen Fayence-Handwerkern und Künstlern herzustellen. Es kann aber mit Bestimmtheit gesagt werden, dass eine solche Verbindung für die eigenständige hutterische Fayenceproduktion geradezu unabdingbar ist. Bereits die folgende Aufzählung zeigt, dass genügend Ansatzpunkte für eine zukünftige vertiefte Untersuchung vorhanden wären:

- Das damalige Mittelungarn und somit die unmittelbare Nachbarschaft zu Siebenbürgen ist von den Türken besetzt. Buda ist seit 1541 fest in türkischer Hand.⁶⁰ Zwischen Christen und Muslimen wird nicht nur Krieg geführt, sondern auch eifrig Handel betrieben. So lässt Fürst Bethlen für das Empfangszimmer im fürstlichen Residenzschloss die Kacheln in Konstantinopel herstellen und sein Nachfolger, Fürst Rakoczi I. tut es ihm für die Ausstattung eines Prunkraumes in seinem Schlosse gleich.⁶¹
- Die Herstellungstechnik der Fayenceware ist den Hutterern bei ihrer Einwanderung nach Siebenbürgen offenbar bereits bekannt. Durch die bestehenden Handelsverbindungen zwischen den Türken und den Fürsten von Siebenbürgen kommen die Hutterischen Töpfer mit den islamischen Fayencen in Kontakt, die sie in der Folge selber zu adaptieren beginnen.
- Dies kann aber nicht ohne weiteres geschehen, denn die Beschaffung von Rohmaterialien für die Fayence-Herstellung bietet den zugewanderten, ortsunkundigen Hutterer-Töpfern mit Sicherheit grosse Schwierigkeiten. Es muss davon ausgegangen werden, dass sie Hilfe bei den routinierten, osmanischen Fayence- und Majolikaherstellern suchen und von deren jahrhundertealter Erfahrung in der Herstellung von Gebrauchs- und Baukeramik profitieren.
- Hauptmotive in der islamischen Kunst und Keramik sind kunstvoll gestaltete Pflanzenornamente. Die Hutterer lassen sich davon offenbar in hohem Masse beeindrucken und inspirieren: Es lässt sich nachweisen,

⁵⁹ Die Hutterische Delegation, die 1666 zu den Mennoniten nach Holland reist und um Hilfe nachsucht, besichtigt auch die Fayence-Manufakturen in Delft (vgl. dazu Kapitel «Schutzbrief des türkischen Paschas»). Sie sind offenbar daran interessiert, diese Produktion bezüglich Material, Technik und Dekor zu studieren. WALTNER 1985 13. Die Delfter Fayencen bleiben in diesem Aufsatz bewusst ausgeklammert, weil sich die Holländer auf das Kopieren der chinesischen Porzellandekore konzentrierten. Dieses Porzellan kommt über die Seidenstrasse in die Türkei oder über die Meere direkt nach Holland und ist entsprechend rar und teuer. Da es sich bei den Delfter Nachahmungen technisch nicht um Porzellan handelt, sind sie im Handel wesentlich günstiger.

⁶⁰ SARDY-CSEREY 1985 152.

⁶¹ SARDY-CSEREY 1985 158.

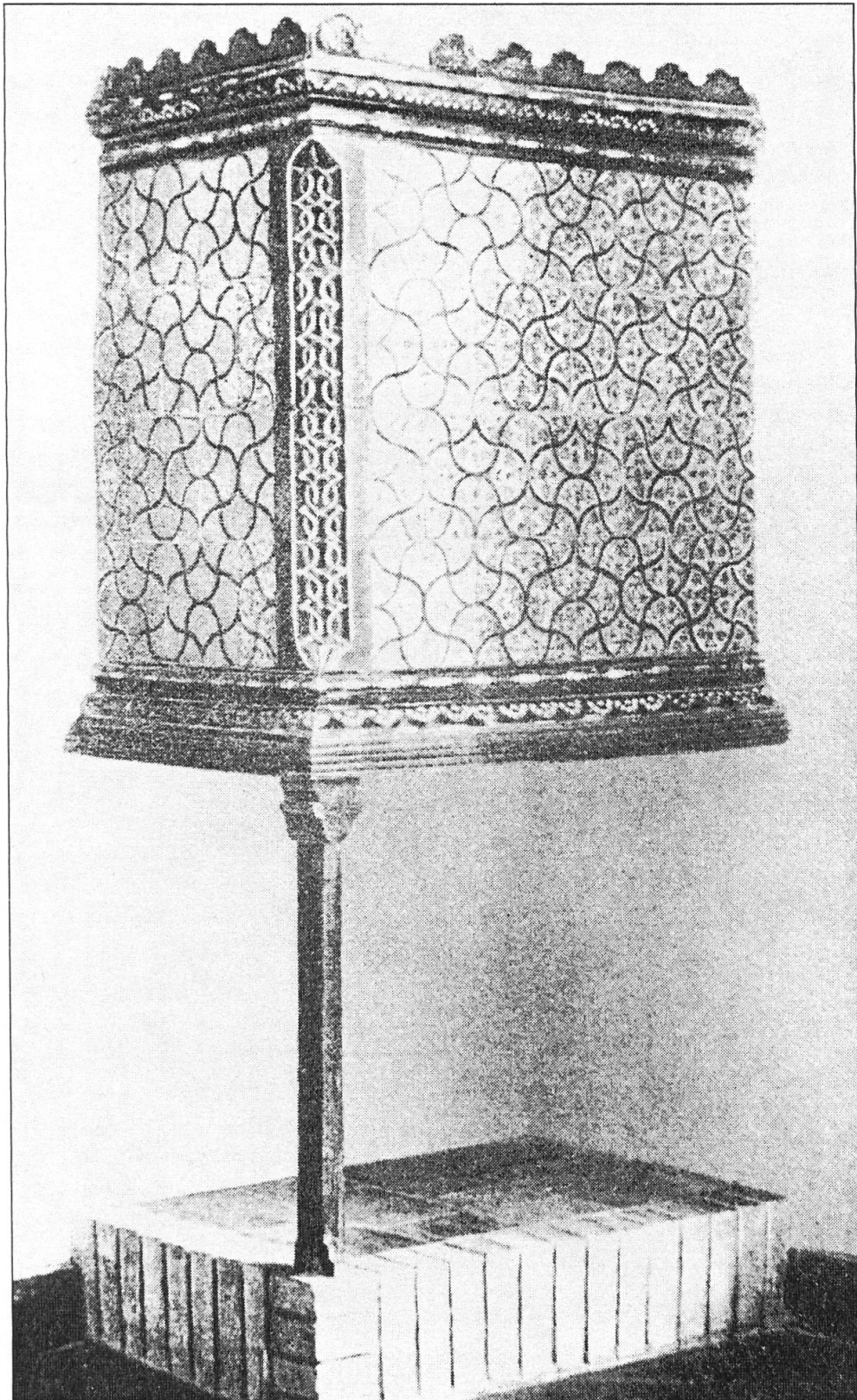


Abb. 7: Gestelzter Habaner-Ofen, 2. Hälfte 17. Jh., Fayence. Siebenbürgen. H. 190 cm, B. 85 cm, T. 34 cm.
Orientalisches Linienmuster. Blaumalerei auf grauweissem Grund.

dass sie in ihren Dekoranlagen islamische Motive übernehmen und sie in eigener Interpretation auch weiter entwickeln.⁶²

- Es wurde bereits dargelegt, dass die Habanischen Fayencen bei den Türken ihrer Qualität und ihrer Dekore wegen hoch angesehen sind. Auf Grund der handwerklichen Erzeugnisse unterscheiden die Türken die Habaner von den übrigen Christen und schützen sie gar vor den eigenen Truppen. Eine solche politische Handlung kann nur die Reaktion auf umfassende, positive Kontakte sein.

Es lässt sich allerdings nur durch wissenschaftlich-technische Untersuchungen verlässlich feststellen, ob die islamischen und die hutterischen Fayencehersteller wirklich die selben Quellen für ihre Rohstoffe benutzten. Entsprechende Untersuchungen an hutterischen Scherben und Glasuren im Vergleich mit zeitgleichen türkischen Keramiken wurden bis heute aber nur in Form von Spektralanalysen an Zittauer-Fayencen durchgeführt.⁶³ Diese Fayencen entstehen aber erst im 18. Jahrhundert, wohl unter hutterischem Einfluss oder aber als Nachahmung von hutterischer Keramik.

3. Thementransfer zu den Habanern

Die habanischen Erzeugnisse unterscheiden sich von den alteingesessenen, einheimischen Töpferwaren bald einmal durch eine eigenständige Linie. Es ist bemerkenswert, dass die Hutterer, vom Glauben her doch sicher eher weltabgewandt und zurückhaltend orientiert, in Bezug auf Kundenwünsche, Marktorientierung und modischen Einfallsreichtum äusserst innovativ und sehr geschäftstüchtig auftreten. Ihre Produkte können den damaligen anspruchsvollen Wünschen und Forderungen sowohl in Form wie auch im Dekor vollauf genügen.⁶⁴

Diese Aufgeschlossenheit lässt es naheliegend erscheinen, dass sich die Hutterer mit der islamischen Kunst intensiv befasst haben, so wie es wohl in allen Berufen üblich ist, sich mit den Techniken und Produkten von Mitarbeitern und Konkurrenten auseinander zu setzen. Dem Künstler oder Handwerker, der naturgemäss mit einer ausgeprägten emotionell-sinnlichen Wahrnehmung ausgestattet ist, liegt es dabei nahe, die optisch eingefangenen Idealbilder innerlich zu verarbeiten und zu versuchen, die Vorgaben/Vorbilder auf eigene Art umzusetzen und zu realisieren. Er verarbeitet eine konkrete Vorlage zu einem neuen Bild, in dem vielleicht nur noch die proportionalen Verhältnisse oder eine Grundstruktur (in ihrer Charakteristik) dem ursprünglichen Vorbild entspricht.

⁶² KLUSCH 1980 69.

⁶³ SCHEUFLER 1985 171.

⁶⁴ Vgl. dazu die Erzeugnisse, die in Schlossinventaren und in den heutigen Museen in Prag, Bukarest, Wien und in etlichen lokalen Museen auftauchen. SARDY-CSEREY 1985 152 f.; KRESZ 1985 163.

Ein solches Vorgehen lässt sich durch Bildbetrachtungen und Vergleiche in der Tat ohne weiteres auch für die Habaner rekonstruieren.⁶⁵ Es wird klar, dass die eben hypothetisch aufgezeigten Wege des Techniktransfers auch für die Dekore gelten müssen, denn die Dekoranlage auf hutterischen Fayencen ist vielfach islamischen Vorbildern nachempfunden. Zwischen der hutterisch-christlichen Gemeinschaft und den islamischen Kulturträgern muss ein bedeutender Kulturaustausch stattgefunden haben.

Der Lebensbaum ist ein altes Motiv aus dem östlichen Raum, dessen Entwicklung über Jahrhunderte zurückverfolgt werden kann.⁶⁶ Mit der Tulpe, dem Granatapfel, dem Akanthusblatt und der veredelten Nelke verhält es sich ähnlich, und die Rose wurde im Orient schon hochgezüchtet, als sie in unseren Breitengraden höchstens in ihrer Wildform bekannt war. Alle diese Pflanzen werden in den östlichen Kulturkreisen von alters her abgebildet und in stilisierter oder symbolischer Form dargestellt. Namentlich die islamische Kunst versteht es, Pflanzen- und Blütenmuster zu anspruchsvollen und aufwändigen floralen Dekoren zu verdichten, die in der Architektur, in der Malerei und natürlich auf keramischen Gefässen, Kacheln und Gegenständen des täglichen Lebens erscheinen (Farbtafel V; Abb. 3–4).

Diese islamischen Themen werden aber von den hutterischen Töpfern nicht etwa kopiert, sondern vielmehr durch Übernahme von Teilung und Aufteilung, durch Verdichtung und freie Ausgestaltung des symmetrischen oder asymmetrischen Aufbaus neu interpretiert. Islamische Vorgaben werden erkennbar und in meist ähnlicher Kombination und Folge übernommen, aber in der Anlage einfacher und statischer angelegt. Zusätzliches, frei gestaltetes Beiwerk kann das Gesamtdekor ergänzen. Die künstlerische und technische Ausführung lässt dabei persönliches Geschick der Handwerker erkennen und vor allem auch unterscheiden (Abb. 5–8).⁶⁷

Diese floralen Dekore tauchen bereits in der Frühphase der hutterischen Fayenceproduktion auf und werden zu markanten Leitmotiven in der habanischen Töpfer- und Ofenkachelkunst. Sie lösen die ländlichen Muster ab (einfache Bandmuster mit Wellenlinien oder Strich-Motiven), welche die Hutterer unmittelbar nach ihrer Einwanderung aus der einheimischen Geschirrproduktion in ihr Repertoire übernommen haben.

4. Thementransfer nach Westen

Es ist eine Tatsache, dass diese Themen auch in der westlichen Kunst fassbar sind. Art und Weise dieses Transfers über grosse Strecken sind hoch

⁶⁵ Eine solche Untersuchung muss allerdings bruchstückhaft bleiben, da bis heute keine umfassende Katalogisierung der erhalten gebliebenen Winzer Habaner-Gefässe vorliegt.

⁶⁶ KLUSCH 1980 48 Abb.

⁶⁷ Diese Tatsache würde die systematische Bearbeitung und Katalogisierung der Habaner-Fayencen besonders reizvoll und auch lohnend machen.

komplex und nicht einfach mit wandernden Handwerkern oder mit bestehenden Handelsverbindungen zu erklären. Jedenfalls übernimmt nicht nur das hoch qualifizierte Kunsthandwerk, das den europäischen Adel ausstattet, diese floralen Motive, sondern sie tauchen insbesondere auch in der Volkskunst, auf Schränken und Truhen des bäuerlichen Inventars und beispielsweise auch auf Kacheln, Krügen und Platten der Langnauer Bauerntöpferei auf. Dabei kann kaum vorausgesetzt werden, dass die dargestellten Blumen den Bauern und einfachen Landleuten je in natura zu Gesicht gekommen sind, da sie sicher nicht in den einheimischen Gärten gewachsen sind.⁶⁸ Es ist aber eine alte Tatsache, dass das Volk zu jeder Zeit versucht hat, etwas vom Unerreichbaren, Vornehmen und Exotischen der Oberschichten für sich einzunehmen und in weniger aufwändiger Form nachzuahmen. So werden z.B. Porzellan und Fayence in der Bauertöpferei durch eine weisse Engobe⁶⁹ imitiert. Wir sind nun nicht erstaunt zu sehen, dass sich Motive wie Lebensbaum, Nelke, Tulpe, Rose, Akanthus und Granatapfel, die auch bereits die Habaner aus dem islamischen Einflussbereich übernommen haben, zu Beginn des 18. Jahrhunderts plötzlich auf Schränken und Truhen, auf Platten und Schüsseln in der Bauernkunst in Österreich, in Süddeutschland und im Emmental wieder finden. Gerade bei den Langnauer-Töpfereien mit ihrer weissgrundigen Engobe-Technik können wir uns überzeugen, wie geschickt und sensibel diese Motive übernommen worden sind (Farbtafeln VI–VIII).⁷⁰

V. SCHLUSSBETRACHTUNG

Nach ihrer Ansiedlung in Siebenbürgen im Jahr 1621 organisieren sich die hutterischen Täufer in Bruderhöfen und führen ihre handwerkliche Tradition, die sie aus den Heimatländern mitgebracht haben, ununterbrochen fort. Zusätzlich pflegen sie aber auch Kontakte zu Handwerkern aus Siebenbürgen und aus den benachbarten Gebieten. Die hutterischen Töpfer übernehmen bald die traditionellen ländlichen Dekorationsmuster der einheimischen Keramik (einfache Bandmuster mit Wellenlinien oder Strichmotiven). Tief greifender und bedeutender ist aber der Transfer der Fayence-Herstellungstechnik aus der türkisch-islamischen Nachbarschaft in die hutterische Keramikproduktion und die daraus folgende Übernahme von islamischen Themen in das eigene Repertoire von Geschirrdokoren.

⁶⁸ VON FISCHER 1993 38 ff.

⁶⁹ Engobe: mehr oder weniger dünner Tonüberzug auf Irdenware.

⁷⁰ WYSS 1966; GERBER 1985.



Abb. 8: Rekonstruierter Ofen, Fayence. Winz. H. 124 cm, B. 74 cm, T. 175 cm.

Tulpenmotiv mit Blattwerk, mehrfarbig auf weissem Grund.

Bis anhin wurde der Ursprung der hutterischen Fayence-Produktion stets in der oberitalischen Stadt Faenza angenommen. Übermittler sollen dabei wandernde Täuferhandwerker gewesen sein. Eine Verbindung zwischen hutterischen und islamischen Töpfern dagegen wurde nie ernsthaft in Betracht gezogen. Im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes wurde nun eine Methode der vergleichenden Betrachtung und der stilistischen Analyse der Formensprache von Dekoren auf islamischen und hutterischen Fayencen aus Sicht des Keramik-Fachmannes und des Kunstschaffenden angewendet. Diese Untersuchung legt nahe, dass es sehr wohl einen direkten Transfer nicht nur der Technik, sondern auch der Dekorationsthemen und -motive gegeben haben muss. Entsprechende, orientalisch-türkisch beeinflusste Dekore⁷¹ tauchen bereits in der Frühphase der hutterischen Fayenceproduktion auf und werden gar zu markanten Leitmotiven in der habanischen Töpfer- und Ofenkachelkunst.

Als Quellenmaterial für den vorliegenden Aufsatz stand kein Originalmaterial zur Verfügung. Ebenso bilden die in der Literatur fassbaren hutterischen Fayencen keinen vollständigen Katalog der bisher bekannten Gefäße. Die Arbeit kann eine umfassende, systematische Katalogisierung also in keiner Weise ersetzen.

Wenn der Untersuchung vorgeworfen werden sollte, dass das Ausgangsmaterial unvollständig sei, muss sogleich entgegen gesetzt werden, dass mit der angewandten Methode bereits auf Grund einer Auswahl von Fayencen eine eindeutige Tendenz sichtbar wird, die es ermöglicht, einen klärenden Beitrag zum Kulturtransfer zwischen hutterischen und islamischen Handwerkern zu leisten. Es wird im Ansatz eine These formuliert, die in bisherigen Publikationen nicht in dieser Deutlichkeit aufgetaucht ist. Die Aufgabe von zukünftigen kunsthistorischen und technisch-wissenschaftlichen Untersuchungen wird es sein, diese Aussage zu bestätigen oder durch eine neue These zu ersetzen.

Heinz Gerber, Chilchweg 2, 3422 Kirchberg

⁷¹ SARDY-CSEREY 1985 153.

VI. LITERATURVERZEICHNIS

BAUER 1985

INGOLF BAUER, Das Symposion «Die Hutterischen Täufer. Geschichtlicher Hintergrund und handwerkliche Leistung» 1981 in Kirchheimbolanden, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 7–12.

BENKER/HAGN 2002

GERTRUD BENKER/HERBERT HAGN, Historische Kacheln und Model vom Spätmittelalter bis zum Jugendstil. Die Sammlung der Staatlichen Fachschule für Keramik Landshut, Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 13, Franz Niehoff (Hrsg.), Landshut 2002.

BUCHINGER 1985

ERICH BUCHINGER, Der lutherische Zuzug zu den Hutterischen Brüdern im 18. Jahrhundert, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 140–145.

BUNTA 1985

MAGDALENA BUNTA, Die Habaner in Siebenbürgen, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 123–129.

CÉRAMIQUES ISLAMIQUES 1981

Céramiques islamiques dans les collections genevoises, Katalog zur Ausstellung «Céramique islamique» im Musée d'art et d'histoire, Genf 1981.

DIE HUTTERISCHEN TÄUFER

Die Hutterischen Täufer. Geschichtlicher Hintergrund und handwerkliche Leistung, Bayerisches Nationalmuseum München (Hrsg.), Bolanden 1985.

GEISER 1931

SAMUEL GEISER, Die Taufgesinnten Gemeinden. Eine kurzgefasste Darstellung der wichtigsten Ereignisse des Täuferiums, Konferenz der Alt-evangelischen Taufgesinnten Gemeinden (Mennoniten) der Schweiz (Hrsg.), Karlsruhe 1931.

GERBER 1969

EDUARD GERBER, Das bleibende Anliegen des Täuferiums. Referat zur 450 Jahrfeier der Reformation Zwinglis im Rahmen des Zyklus der Theologischen Arbeitsgemeinschaft des Kantons Bern zum Thema Brennpunkt reformatorischer Theologie, Kirchenblatt für die reformierte Schweiz 2, 125. Jg., 18.

GERBER 1973

EDUARD GERBER, Der linke Flügel der Reformation, in: Der Nydeggbote 5, 35. Jg.

GERBER 1978

EDUARD GERBER, Reformation und Täuferum, in: Der Protestant 25, 20. Dezember 1978, 81. Jg.

GERBER 1985

HEINZ GERBER, Die Langnauer Töpfereien. Ein kleiner Überblick, M. Herrmann (Hrsg.), Langnau i.E. 1985.

GERLACH 1985

HORST GERLACH, Hutterer und Bruderhöfe. Wechselbeziehung zwischen der Pfalz und andern Gebieten von der Reformation bis zur Gegenwart, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 45–53.

GROSS, L. 1985

LEONARD GROSS, Der Glaube der Hutterer, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 61–64.

GROSS, P. 1985

PAUL S. GROSS, Die Hutterer heute, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 65–73.

HARKORT 1958

HERMANN HARKORT, Keramisches Praktikum. Neubearbeitung des einfachen Chemischen Praktikum von Dr. Eduard Berdel, V.–VI. Teil, Anleitung zu keramischen Versuchen für Schule und Praxis, Coburg 1985⁹.

HORST 1985

IRVIN B. HORST, Die Hilfe holländischer Doopsgezinden an die Hutterischen Brüder in der Slowakei im 17. und 18. Jahrhundert, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 38–44.

HRNCIR 1985

STANISLAV HRNCIR, Die Habanerforschung in der CSSR, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 103–105.

KALESNY 1985

FRANTISEK KALESNY, Die Wiedertäufer in der Slowakei, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 83–92.

KATONA 1985

IMRE KATONA, Habaner-Keramik in Ungarn, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 146–151.

KLUSCH 1980

HORST KLUSCH, Siebenbürgische Töpferkunst aus drei Jahrhunderten, Bukarest 1980.

KLUSCH 1985

HORST KLUSCH, Neue Forschungsergebnisse zu dem Thema Habaner in Siebenbürgen, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 130–139.

KRESZ 1985

MARIA KRESZ, Verbreitung der volkstümlichen Habaner-Fayencen in Ungarn nach dem Material des Ethnographischen Museums in Budapest, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 163–170.

KYBALOVA 1985

JANA KYBALOVA, Neue Habanerfunde in Südböhmen, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 99–102.

LIEBSCHER/WILLERT 1955

IMFRIED LIEBSCHER/FRANZ WILLERT, Technologie der Keramik, Keramisches Schaffen 1, Dresden 1955.

LÖSCHE 1985

WOLFGANG LÖSCHE, Hafnerware des 17. Jahrhunderts aus Diessen am Ammersee mit dem Schwerpunkt handwerklicher Fayenceherstellung, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 175–176.

MARSILLI 1985

PIETRO MARSILLI, Anmerkungen zu einer Untersuchung der religiösen und häretischen Aspekte im Leben der Faentiner Majoliker im 16. Jahrhundert, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 74–79.

MECENSEFFY 1985

GRETE MECENSEFFY, Wer war Jakob Huetter?, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 25–28.

MICHEL/SCHERING 1953

HERBERT MICHEL/GERHARD SCHERING, Fachkunde für Keramiker, Leipzig 1953.

OYER 1985

JOHN S. OYER, Gegenwärtiger Stand der Huttererforschung, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 54–60.

REIN 1985

KURT L. REIN, Zur Frage der «Habaner», «Hutterer» und ihrer Keramik, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 93–98.

PACKULL 1985

WERNER O. PACKULL, Der Hutterische Kommentar der Offenbarung des Johannes. Eine Untersuchung seines täuferischen Ursprungs, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 29–37.

SALMANG 1951

SALMANG, HERMANN. Die physikalischen und chemischen Grundlagen der Keramik, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1951.

SARDY-CSEREY 1985

EVA SARDY-CSEREY, Gedanken zu Habaner-Kacheln im Kunstgewerbemuseum in Budapest, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 152–162.

SCHEUFLER 1985

VLADIMIR SCHEUFLER, Zittauer Fayencen. Ergebnisse der semiquantitativen Spektralanalyse, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 171–174.

SCHNYDER 1985

RUDOLF SCHNYDER, Gibt es Keramik der «Wiedertäufer» in der Schweiz?, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 80–82.

SEIBT 1985

FERDINAND SEIBT, Die mährischen Hutterer im Rahmen der Reformation in Mitteleuropa, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 17–24.

STIERLIN 1980

HENRI STIERLIN, Die Visionen der Apokalypse. Mozarabische Kunst in Spanien, Zürich 1980.

VON FISCHER 1993

NIKLAUS VON FISCHER, Bauerngärten in der Umgebung von Bern, Lizentiatsarbeit am Systematisch-Geobotanischen Institut der Universität Bern, Bern 1988.

WALTNER 1985

GARY J. WALTNER, Über die wechselseitigen geschichtlichen Beziehungen zwischen Hutterern und Mennoniten, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 13–16.

WEINHOLD 1982

RUDOLF WEINHOLD, Leben mit Ton und Töpfern. Eine Kulturgeschichte der Keramik, Leipzig 1982.

WYSS 1966

ROBERT L. WYSS, Berner Bauernkeramik, Berner Heimatbücher 100/101/102/103, Bern 1966.

ZIMMERMANN 1985

CHRISTA ZIMMERMANN, «Wiedertäuferische» Hafner in Mähren und in der Slowakei. Zwölf Orte aus der Dokumentation des Deutschen Hafner-Archivs, in: DIE HUTTERISCHEN TÄUFER 106–122.

VII. ABBILDUNGSNACHWEIS

Farbtafel III	KALESNY 1985 90.
Farbtafel IV	KLUSCH 1985 134.
Farbtafel V	CÉRAMIQUES ISLAMIQUES 1981 80.
Farbtafel VI	WYSS 1966 22.
Farbtafel VII	WYSS 1966 30.
Farbtafel VIII	WYSS 1966 26.
Abb. 1	KATONA 1985 151.
Abb. 2	KATONA 1985 149.
Abb. 3	CÉRAMIQUES ISLAMIQUES 1981 65.
Abb. 4	CÉRAMIQUES ISLAMIQUES 1981 65.
Abb. 5	KRESZ 1985 167.
Abb. 6	SARDY-CSEREY 1985 154.
Abb. 7	SARDY-CSEREY 1985 159.
Abb. 8	SARDY-CSEREY 1985 158.

